

# Ärzte entwickeln eigene „ePA“ für den Schwarzwald

Ärzte in der Praxis am Spritzenhaus in Baiersbronn zeigen mit ihrer selbst entwickelten Patienten-App und einem Self-Check-in-Terminal, wie Digitalisierung bundesweit gehen könnte. Beides begeistert Patienten und entlastet das Team.

Von Kerstin Mitternacht

Während aktuell über den Rollout der elektronischen Patientenakte (ePA) diskutiert wird und ob er vielleicht verschoben werden müsste, ist man im Schwarzwald schon viel weiter. Es ist wie eine Zeitreise in die digitale Zukunft, wenn man in der Praxis am Spritzenhaus in Baiersbronn mit Hausarzt Professor Wolfgang von Meißner spricht, der gemeinsam mit seinem Bruder Dr. Paul Blickle eine Patienten-App entwickelt hat, die für die Praxis sowie die Patienten viel Mehrwert und Entlastung bietet und mit einer offenen Schnittstelle arbeitet, sodass auch andere Praxen die App bei sich integrieren können.

Im Juni 2024 ist die App Automedic an den Start gegangen, die die beiden Brüder mit ihrem gegründeten Start-up Meditech und dem PVS-Anbieter abasoft als Partner entwickelt haben.

Die App ist End-to-End verschlüsselt im PVS, und die Daten werden immer aktuell und in Echtzeit angezeigt. „Es gibt nur eine Wahrheit und die liegt im PVS“, sagt von Meißner. Denn zum Vergleich, wenn in Zukunft etwas in die ePA für alle gestellt wird, dann bekommt der behandelnde Arzt nicht sofort Bescheid, was mit seinem Patienten los ist.

Herzstück der App ist aktuell, dass Patienten darüber Medikamente bestellen können. Kommt eine Anfrage eines Patienten für ein Folgerezept ins System, wird bereits vom PVS geprüft, ob alle Infos vorhanden sind, dann geht das E-Rezept automatisch in den Signaturstapel.

”

Früher mussten 50 Rezepte auf Papier unterschrieben werden. Mit den digitalen Prozessen ist viel Ruhe in den Praxisprozess eingekehrt.

Wolfgang von Meißner,  
in Baiersbronn niedergelassener Hausarzt

Wenn das System feststellt, dass das Medikament nicht einfach so verordnet werden kann, gibt es eine Information an den Patienten, dass dieser erst einen Termin ausmachen und in die Praxis kommen muss, weil zum Beispiel erst einmal Werte gemessen werden sollen. Den Termin dafür bekommt der Patient direkt aus der App vorgeschlagen. Und ein Rentner bekommt andere Vorschläge als ein Berufstätiger, so von Meißner. Die Terminbuchung ist eine weitere Funktion der App. Er geht davon aus, dass in zehn Jahren eine solche App selbstverständlich sein wird. „Die Digitalisierung muss einfach werden und

besser als das Analoge sein“, sagt von Meißner. Er ist auch als kooptiertes Vorstandsmitglied im baden-württembergischen Hausärzteverband für die Digitalisierung zuständig. Es sei ein runder Prozess bei der Medikamentenbestellung und eine höhere Sicherheit für den Patienten, denn es wird vom Arzt nur freigegeben, was vorher im System geprüft wurde. Wenn das System die Medikamentenbestellung von beispielsweise 50 Patienten freigibt, dann kann von Meißner diese 50 Rezeptbestellungen auswählen, sie gemeinsam signie-

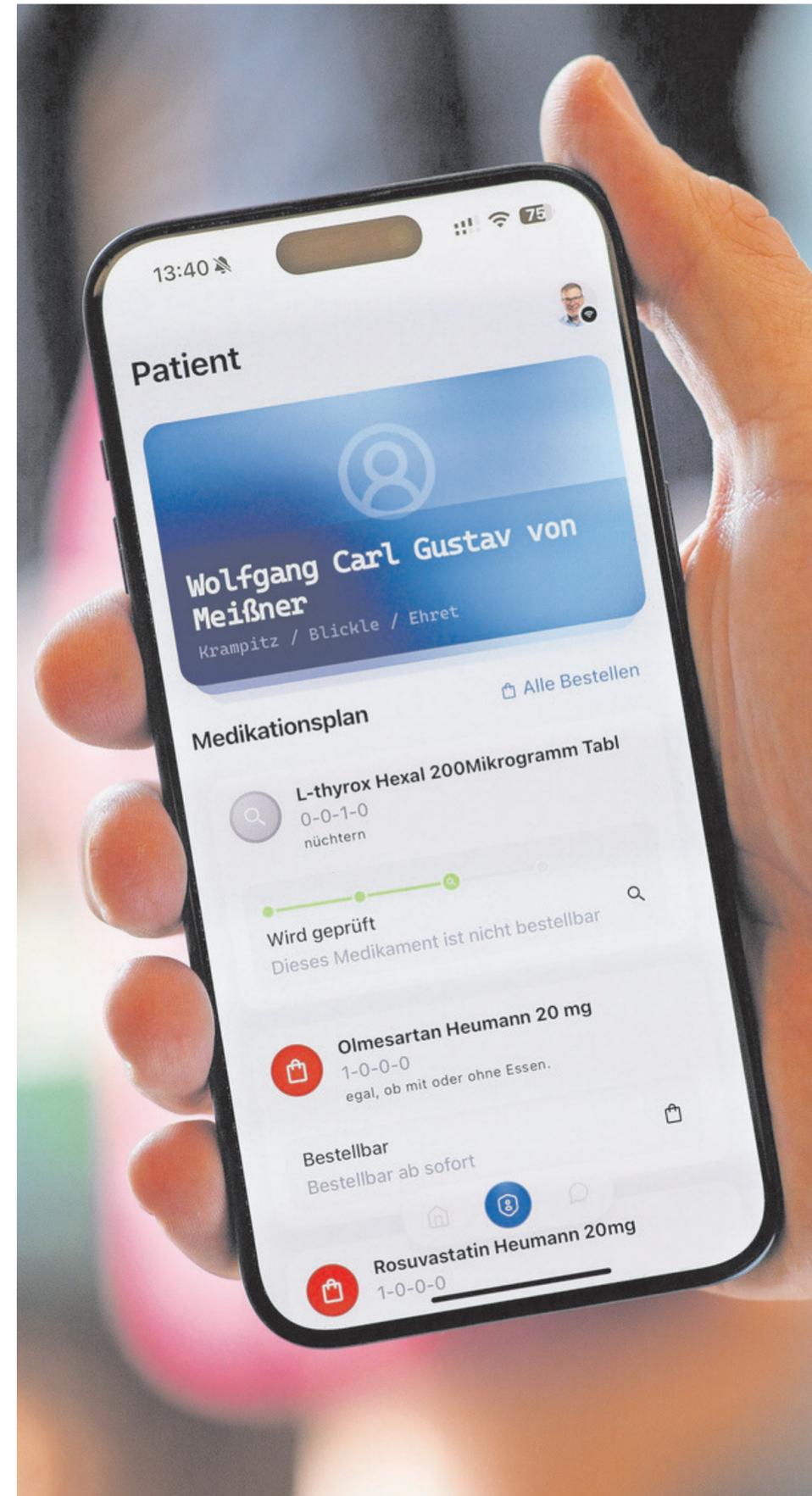
ren und ist nach 30 Sekunden fertig. „Früher mussten 50 Rezepte auf Papier unterschrieben werden. Mit den digitalen Prozessen ist viel Ruhe in den Praxisprozess eingekehrt“, sagt von Meißner. Und Patienten, die analog mehr Zeit brauchen, für die haben die Mitarbeiter dann auch mehr Zeit.

Etwa ein Drittel der Patienten nutzt die App bereits. „Älteren Patienten erklären wir die App, das dauert zwar etwas, aber wenn der 85-jährige Patient über unsere App Termine ausmacht, oder Rezepte bestellt, ist es für uns ein zeitlicher Gewinn“, erläutert von Meißner. Wenn der Prozess schneller sei als im Analogem, dann werde er auch angenommen.

Patienten, die sich für die App anmelden wollen, bekommen in der Praxis einen QR-Code und eine PIN für die Anmeldung. Dann müsse nur noch die App heruntergeladen werden und nach der Anmeldung könne es losgehen. Zudem können auch Familienmitglieder Berechtigungen erhalten.

Für die Entwicklung der App hat der Hausarzt gemeinsam mit seinem Bruder Fördermittel des Landes Baden-Württemberg bekommen. Bei der Entwicklung der App haben die Ärzte in Versorgungsketten gedacht und überlegt, wie sie Schnittstellen überwinden können.

Um die Arbeit zu vereinfachen, müssten generell Schnittstellen im PVS geöffnet werden, so der Hausarzt. Es habe bereits mit anderen PVS-Anbietern Gespräche gegeben, die App in ihr System einzubinden. Das dauere laut Aussage der Pro-



Die Patienten-App Automedic mit der Patienten derzeit Medikamente bestellen können.  
© INES RUDEL

grammierer zwei bis vier Wochen, berichtet von Meißner. Dass noch nicht viele Tools interoperabel sind, liege an den PVS, die ihre Schnittstelle nicht öffneten. Grundsätzlich können Praxen auf die App zugreifen und sich damit koppeln, wichtig ist dabei natürlich, dass der Datenschutz eingehalten werde. „Es gibt kein Entwicklungsproblem, sondern ein Umsetzungsproblem.“

Mit der gematik stehen die Ärzte in einem engen Austausch, aber diese sei keine Kreativagentur, sondern setze nur Vorgaben und Regeln um. „Dinge, die im Kleinen funktionieren, funktionieren nicht unbedingt im Großen“, sagt von Meißner.

Geplant sei, mit den Daten der App auch Versorgungsforschung zu betreiben. Es gebe dazu bereits ein Projekt mit dem Institut für Allgemeinmedizin der Universität zu Lübeck, das Daten aus der App für die Forschung nutzen kann. „Die Daten können aus der App anonymisiert geliefert werden, es wäre sogar möglich, die Daten in Echtzeit zu liefern, aber aktuell ist es mit 24 Stunden zeitverzögert“, erklärt von Meißner.

In einer Beta-Version werde derzeit der Einsatz von Künstlicher Intelligenz (KI) getestet. So kann die KI per Chat bei Terminabsage den Patienten steuern, dass er auf die Terminübersicht gehen soll. Auch kann die KI eine Zusammenfassung des Arztbesuches machen. „Dabei handelt es sich um einen kurzen Fünfzeiler für den Patienten, indem der Termin zusammengefasst und geschaut >>



© INES RUDEL (3)



>> wird, ob der Patient alles verstanden hat“, sagt von Meißner. Denn oft wüssten Patienten bereits beim Verlassen der Praxis nicht mehr, was ihnen der Arzt mitgeteilt hat. Der Vorschlag wird von der KI generiert und muss vom Arzt freigegeben

werden. Sollte der Patient Nachfragen haben, kann er über die App einen Chat öffnen und offene Punkte direkt mit dem Arzt klären. Die speziell angepasste KI wird dezentral in der Praxis betrieben, um höchste Datenschutz- und Sicher-

heitsstandards zu gewährleisten. Hausarzt Professor Wolfgang von Meißner (l.) und sein Bruder Dr. Paul Blickle, die gemeinsam die Patienten-App entwickelt haben. Unten: Der Self-Check-in-Terminal, an dem Patienten ihre Gesundheitskarte selbst einlesen können.

heitsstandards zu gewährleisten.

Die App soll sich ständig weiterentwickeln. Sinnvoll sei es auch, dass Hilfsmittelverordnungen künftig über die App bestellt werden können. Oder dass man eine Rückmeldung von seinem Patienten bekommen und er mit der Praxis kommunizieren kann, wie es ja auch mit dem TI-Messenger angedacht ist. „Der Patient wird so in den Behandlungsprozess integriert“, sagt der Hausarzt. Der Patient ist mit im Boot und in der Verantwortung.

Neben der App befindet sich in der Praxis auch ein Self-Check-in-Terminal, an dem Patienten ihre Gesundheitskarte selbst einlesen können. Das entzerre zum einen das Aufkommen an der Anmeldung, denn auch Patienten ohne Termin, die einfach nur für das E-Rezept ihre Karte einmal einlesen müssen, können das bequem selbst machen. Am Terminal lassen sich außerdem Befunde oder ein Medikationsplan einscannen, ein Foto machen, was dann im PVS erscheint und auch die Datenschutzerklärung lässt sich am Terminal unterschreiben.

„Alles andere dauert zu lang, haben wir festgestellt. So könnte auch ein Anamnesebogen ausgefüllt werden, aber das führt zu Stau am Terminal, deshalb geht das über die App“, erklärt von Meißner. Die Zeit am Terminal sollte möglichst nur 20 Sekunden dauern. Das Terminal, an dem der Patient von einem Pinguin begrüßt wird, schickt nach dem Einchecken den Patienten dann auch ins Wartezimmer. <<